

# WUI KÜRT PLATT

## ERNTEN – SCHLACHTEN – NACHKRIEGSZEIT

---

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE – SD14-W01 – NOV. 2014

---

### WAT VORIUT TEO SCHICKEN ES

*Inn Freohjohr 2014 käumen teon eusten Mol Luüe in de Geschichtswerkstatt Exter teohäupe, de mol wier eun bitchen Platt küern wollen. Dorbui stelle sick heriut, dat met de äulen Sproke äuk eune ganze Tuid enndt hät. Hachte Arbeit, olles van Hand, anner Eden, lütchet Dorp ännern sick dür teotogene Minsken, nuie Maschuinen, Verkehrsmittel un Medien.*

*Huier sall vosocht wern, eun bittchen van de äulen Sproke festeteohäulen un dat Lebensgefühl in de Tuid noa un während den Kruige upteowuisen.*

*Wenn dorbui äuk in de plattduisken Deule häochduiske Woier vokumt, ligg dat doran, dat de Schruiberske nich jümmer platt küert un doran, dat et oll jümmer eunen Iuttiusk tüsken de Sproken gieben hätt.*

*Äuk bui iuse Plattkruise hätt wui hen un her wesselt, jede küer »wie ühn de Schnabel wassen es«. Wui witt füdderhen ober unner-schiedliche Saken küern un met eun bittchen Freiheit upschrüben. Ollen de met ann Diske sedden hätt, sall van'n Hachten bedanket sein. Eck froie mui up iuse naichsten Teohäupedrepen.*

*Ühr Annegret Arnhölter*

### VORWORT

*Im Frühjahr 2014 kamen zum ersten Mal Menschen in der Geschichtswerkstatt Exter zusammen, die mal wieder Platt reden wollten. Dabei stellte sich heraus, dass mit der alten Sprache auch ein ganzes Zeitalter endete. Harte Arbeit, größtenteils von Hand, andere Ernährung, kleines Dorfleben änderten sich durch zugezogene Menschen, neue Maschinen, Verkehrsmittel und Medien.*

*Hier soll versucht werden, etwas von der alten Sprache festzuhalten und das Lebensgefühl in der Zeit nach und während des zweiten Weltkrieges zu zeigen.*

*Wenn hierbei auch in den plattdutschen Texten hochdeutsche Wörter vorkommen, liegt es zum einen daran, dass die Schreiberin Platt nicht alltäglich spricht, zum anderen, dass Sprache sich immer vermischt und ergänzt. Auch während der eifrigen Gesprächsrunden fand immer wieder ein Wechsel zwischen beiden Sprachen statt, jeder sprach »wie ihm der Schnabel gewachsen ist«. Die anregenden Themengespräche werden fortgesetzt und mit etwas Freiheit protokolliert. Allen Teilnehmern sei herzlich gedankt. Ich freue mich auf viele weitere gemeinsame Abende.*

*Eure / Ihre Annegret Arnhölter*

## ERNTETUID

### IUTWASSEN WEER

Ümme dat Koarn duüge teo Schuur teo bringen, briuke man eunige Dage Sunnenschuin, eun Regenschauer make olles wier natt un wenn dat faken vokamm, fing dat Koern an teo keimen un de Stiegen wörn boben ganz groin iutwassen. Ümme de Ernte näo teo retten, wochen die Stiegen iuteunanner rieden, teon Druügen iutlegt un wier upstellt.

Äok vandage hätt dat Weer jümmer näo dat leste Wort, ober wui hätt Möglichkeiten met greoden Maschuinen schwanke teo ernten.

### INFOIHERN

Seo geot et güng, woch dat Koarn infoihert. Faken was et so natt, dat de Häupe in sick teosammensacke un teo dompen anfang. Buin Dasken kamm denn de ganze schimmelige Mess an de Luft.

Woch Heu teo natt infoihert, konne dat lichte seo heut wern, dat es sick süms ansticke. Man kann nur mit Holsken up den Häoben gohn, wenn Luft daran kamm, fing et an teo brennen.

Et gaff Messgeräte an langen Lanzzen, de in den Häoben steken wörn.

Woch et teo heut, hale man de

## ERNTEZEIT

### WETTER ZUM AUSWACHSEN

Um das Getreide trocken in die Scheune zu bringen, brauchte man einige Tage Sonnenschein, ein Regenschauer machte alles wieder nass, und wenn das öfter vorkam, begann ds Korn zu keimen und die Hocken waren ganz grün ausgewachsen. Um die Ernte noch zu retten, wurden die Hocken auseinandergerissen, zum Trocknen ausgelegt und wieder aufgestellt.

Auch heutzutage hat das Wetter noch das letzte Wort, doch verkürzt sich die Erntezeit durch den Einsatz großer Maschinen.

### EINFAHREN

So gut es ging, wurde das Korn eingefahren. Oft war es so nass; dass der Strohhaufen in sich zusammenfiel und zu dampfen begann. Beim Dreschen kam dann das schimmelige Zeug zum Vorschein.

Wurde Heu zu nass eingefahren, konnte es heiß werden, und sich selbst entzünden. Man konnte den Haufen nur noch mit Holzschuhen betreten. Wenn man ihn auseinander zog, begann er zu brennen.

Es gab Messgeräte an langen Stangen, die in den Haufen gesteckt wurden. Wurde es zu heiß, holte man die Feuerwehr und das Heu

Fiuerwehr und dat Heu woch vann Balken up de Deel schmieden, wo de Fuiherwehrluüe met der Spritzen dat brennende Heu löschen. – Iutdasken Streoh entzünnete sick nich mäher, dat Koarn konne mächtig heut wärn un brenne düchtig.

### TABU

was et, in'n Koarnfeile rümmer teo läupen. Den Kinnern sägg man, dat dor de Roggenmuhme wuhne, de de Kinner nich wier iut'n Feile heriutläude.

Bevo de Mähbinder anfang, woch met de Seußen anmeihet, dat däue man anfangs äuk no fo den Maihedesker. Eun Maiher güng voriut, meistens eune Friu met ner Harken achterher und legge de Garben trechte un tweu Bui-ners bannen met nem Streohwisk de Garben.

Undenkbar was, dat äuk nur eun Spier up'n Feile bliff.

### DE EUSTEN MASCHINELLEN

#### VERBEDERUNG

was de Gräsmäher von Peern togen. De Garben mossen näo met ner Harken trechteleggt wern. Wuider ging de Entwicklung met den Mähbinder. Bui Claas hadden seu den Knoter iutklamüsert. Dat Buineband was iut Sisal un kamm

wurde vom Heuboden auf die Deele geworfen, wo die Feuerwehreute mit dem Wasserschlauch das brennende Heu löschten. – Ausgedroschenes Stroh entzündete sich nicht, mit Korn konnte es sehr heiß werden und tüchtig brennen.

### TABU

war es, in einem Kornfeld herum zu laufen. Den Kindern erzählte man, das dort die Roggenmuhme wohnte, die die Kinder nicht wieder aus dem Feld herausließe.

Bevor der Mähbinder anfangen konnte, wurde mit der Sense angemäht. Das machte man anfangs auch noch für den Mähdrescher. Ein Mäher ging voraus, meist eine Frau mit einer Harke hinterher, die die Garben zurechtlegte und dann folgten zwei Binder, die mit Strohsen die Garben banden.

Es war undenkbar auch nur einen Halm auf dem Felde zu lassen.

### DIE ERSTE

#### MASCHINELLE VERBESSERUNG

war der von Pferden gezogene Grasmäher. Die Garben mussten noch mit einer Harke zurechtgelegt werden. Weiter ging die Entwicklung mit den Mähbindern. Bei Claas hatte man den Knoter erfunden. Das Bindeband war aus

van euner gräoden Rullen. Inn Kruige gaff et nur Buineband iut Papuier, dat häul nich un et gaff faken Iutfälle.

De Stien, wo sick de Roggen henlegt hadde, wochen äuk met de Seußen maihet. Roggen was tweu Meter lang, de Habern manchmal seo kort, dat sick de Muüse in Knoien dovo leggen müssen.

Ober Lakens met dünnen Holzlaten de dorup upnietet wörn, woch dat Koern in denn Binder togen. Düsse Holzlaten wörn olle Augenblicke kaputt un nuie mossen wier festnietet wern.

Vo den Mähbinder käumen tweu oder dreu Peer, de mossen schwor teuhen un droften nich tuskendür resten.

Beder güng dat, os de eusten Trecker up de Höbe käumen, de briuken sick nich teo vohahlen. Neo beder was ein Antrieb ober de Zapfwellen, dat kunne man sick bui Wontorra in Südlengern trechtebiuen loden.

»Wer klug ist und wer rechnen kann, der schafft sich einen Güldner an.« Düsse Spruch hadde suine Berechtigung, de Güldner Trecker was met euner Doppelkupplung iutstattet, de Zapfwellen läup füder bui half dürträener Kupplung.

Sisal und kam von einer großen Rolle. Im Kriege gab es nur Bindeband aus Papier, das hielt nicht und es gab oft Störungen.

Die Stellen, wo sich der Roggen hingelegt hatte, wurden auch mit der Sense gemäht. Roggen war zwei Meter lang, Hafer manchmal so kurz, dass sich die Mäuse in Knien davorlegen mussten.

Über Laken mit dünnen Holzlaten die darauf genietet waren, wurde das Korn in den Binder gezogen. Diese Holzlaten gingen leicht zu Bruch und mussten neu vernietet werden.

Vor den Mähbinder kamen zwei oder drei Pferde, die mussten schwer ziehn und durften nicht zwischendurch pausieren.

Besser ging das, als die ersten Traktoren auf die Höfe kamen, sie brauchten keine Pause zu machen. Noch besser war ein Antrieb über die Zapfwelle, das konnte die Landmaschinenfirma Wontorra in Südlengern einbauen.

»Wer klug ist und wer rechnen kann, der schafft sich einen Güldner an.« Ein Spruch mit Berechtigung; der Güldner-Traktor war mit Doppelkupplung ausgestattet, die Zapfwelle lief weiter bei halb durchgetreter Kupplung.

## UNFÄLLE UP'N FEILE

De Ümmegang met Maschuinen hadde äok schlimme Unfälle teor Folge. Eun lüttchet Luid was iutn Bedde iutbüxt un in Feild läupen. De Peer kamen nich seobutz teon Häulen, seo dat de Beune afmeihet wörn. Wenn de Stiegen afföuhert wörn, kamm de gräoden Zugharcken teon Insatz. Euß de Berufsgenossenschaft keik dorup, dat eun Bügel vohinnere dat man in de spitzen Zinken fallen kann.

## UNKRIUT

Buin Infoihern maken sick de Duißen ganz unangenehm bemerkbar. Sseu staken de Packers up'n Wagen und up'n Häuben. Dorümme gingen de Luüe, wenn nix uiligeret teo deon was met 'nem Duißensteker dür dat groine Feild un steken de Duißen einzeln heriut.

Dormet dat Unkriut nich oberhand namm, mosse dat Sootkoarn dür de Weihemühlen reuniget wern. Trotzdem wörn de Feiler bunt van Kamellen, Mohn un Kornbleomen (Triemsel).

Nur de echten Kamellen woch sammelt un druüget ümme doriut Teu teo maken. Rühnkamellen hadde keine Heulwirkung, de Blütenkopp es iutfüllt, bui de echten Kamellen holl.

Vandage sall de Blühstreifen iutg-

## UNFÄLLE AUF DEM FELD

Der Umgang mit Maschinen hatte auch schlimme Unfälle zur Folge. Ein kleines Mädchen war aus dem Bett ausgebüxt und ins Feld gelaufen. Die Zugpferde kamen nicht sofort zum Halten, so dass die Beine abgemäht wurden. Wenn die Hocken abgeholt waren, kam die große Zugharke zum Einsatz. Erst die Berufsgenossenschaft achtete darauf, dass ein Bügel verhinderte, dass man in die spitzen Zinken geraten konnte.

## UNKRAUT

Beim Einfahren machten sich die Diesteln unangenehm bemerkbar. Sie stachen die Packer auf dem Erntewagen und dem Strohhaufen. Darum gingen die Leute, wenn nichts wichtigeres zu tun war mit dem Diestelstecher durch das noch grüne Feld und stachen die Diesteln einzeln heraus.

Damit das Unkraut nicht überhand nahm, wurde das Saatgut mit der Wehmühle gereinigt. Trotzdem waren die Felder bunt von Kamille, Mohn und Kornblumen.

Nur die echte Kamille sammelte man, um daraus Tee zu machen. Hundskamille hatte keine Heilwirkung, ihr Blütenkopf ist ausgefüllt, der der echten Kamille hohl.

Heute soll der Blühstreifen aus-

luiken, wat dat Spritzen vohinnert, denn Fasanen un Hasen, denn Vügel un Insekten Liebensrium teo loden.

### ERNTEHAHN

Wenn de lesten Stiegen unner Dack was, gafft eune festliche Mohltuid. De Hahn woch schlacht. Heu hadde iutdeunt, frisket Fleusk midden inn Sommer und eune geoe Suppen woch met Genuss gieden.

### EDEN UP'N FEILE

Breotwader was eun frisket Getränk. Oll morns woch eune Melkannen met Sseotwader un Köskens upstellt. De kamm dann met ner Füllen in eune Stiegen oder unner eunen Bäum. We euner dann Dost hadde, namm sick wat iut de Kannen.

Beliebt was dat Sappwader, eun bittchen Himbeer- oder Johannsdriubensapp gaff nen geoen Geschmack. Beuer gaff et selten, manche Mäumen koke ober ne geoe Beuersuppen doriut.

Besonders köstlich schmicke de Sprudel de in Flasken verkoft woch. Eune Marke heude »Lubella« in euner bunt geringelten Flasken. »Bluna« gaff et bui Michel inn Heidenholte teo käuben.

Wenn de Kerls sick watt gönnen wullen, schicken sseu eunen Jun-

gleichen, was das Spritzen verhindert, den Fasanen und Hasen, den Vögeln und Insekten Lebensraum zu lassen.

### ERNTEHAHN

Wenn die letzte Stiege unter Dach war, gab es eine festliche Mahlzeit. Der Hahn wurde geschlachtet. Er hatte ausgedient, frisches Fleisch mitten im Sommer und eine gute Suppe war ein Genuss.

### ESSEN AUF DEM FELDE

Brotwasser war ein erfrischendes Getränk. Schon morgens wurde eine Milchkanne mit Brunnenwasser und Brotkrusten aufgestellt. Sie kam dann mit einer Suppenkelle in eine Hocke oder unter einen Baum. Jeder der Durst hatte, bediente sich an der Kanne.

Beliebt war das Saftwasser, nur wenig Himbeer- oder Johannisbeersaft gab einen guten Geschmack. Bier gab es selten, manche Mutter konnte aber eine gute Biersuppe kochen.

Besonders köstlich schmeckte der Sprudel, der in Flaschen verkauft wurde. Eine Marke hieß »Lubella« in einer bunt geringelten Flasche. »Bluna« gab es bei Michel im Heidenholz zu kaufen.

Wenn die Männer sich etwas gönnen wollten, schickten sie einen

gen met nem Boller-wagen leos in de naichsten Wirtschaft teon Beuer halen. Deomols wörn de Flasken não grãot (1 Liter) un wochen in Holtkisten anliebert.

Eunmol was die Kiarskenernte reichlich iutfallen, seo dat de Mudder eun Experiment met sümsmaketen Kiarskenwuin wage. Teo de Katuffelernte gaff et Kaffeetuid upn Feile wat dorvan teon probeuern. De Upsoikers wörn seo geot teogange, dat se de Katuffeln in de Eern träin.

#### KATUFFELERNTE

Vandage kümmt de Vollernter upt Feild un bui druigen Weer es de ganze Ernte binnen kochtem roine un restleos unner Dack un Fack.

Früher woch met denn Schleuderroder de eust vann Peern, dann met nem Trecker togen woch eune Katuffelruihgen iutschmieden, in Körbe upsocht un upn Wagen schütt.

Obends kamm de Eggen achter dat Perd, dat Katuffelleof woch teohäupetogen un de Katuffeln nãomol afsocht.

Wenn et duister woch, woch dat Leof ansticket un eun paar Katuffeln in dat Fuier schmieden. Meistens wörs seu eun bittchen anschroiet un schmicken noa Eärn un Rãok. Düsse Katuffeln gafft im

Jungen mit dem Bollerwagen los in die nächste Wirtschaft zum Bier holen. Damals waren die Flaschen noch groß (1 Liter), sie wurden in Holzkisten angeliefert.

Einmal fiel die Kirschenernte so reichlich aus, dass Mutter ein Experiment mit selbstgemachten Kirschenwein wage. Bei der Kartoffelernte gab es zur Kaffezeit auf dem Feld eine kleine Kostprobe. Die Aufsucher waren so gut zugegangen, dass sie die Kartoffeln in die Erde traten.

#### KARTOFFELERNTE

Heute kommt der Vollernter auf das Feld und bei trockenem Wetter ist die gesamte Ernte binnen kurzer Zeit unter Dach und Fach.

Früher wurde mit dem Schleuderroder der zunächst von Pferden, später mit dem Traktor gezogen wurde eine Kartoffelreihe ausgeworfen, in Körben aufgesucht und auf den Wagen geschüttet.

Abends kam die Egge hinter das Pferd, das Kartoffellaub wurde zusammengezogen und die Kartoffeln noch einmal abgesucht.

Wenn es dunkel wurde, wurde das Laub angesteckt und ein paar Kartoffeln in das Feuer geworfen. Meistens waren sie ein bisschen angebrannt und schmeckten nach Erde und Rauch. Diese Kartoffeln

ganzen Joahr nur eunmol.

Inn Schuur lag niu eun gräuder Häuben Katuffel, de iutsocht wern mosse, Schwuinekatuffel, Katuffel teon verkäuben, teon süms briuken (dat wörn de dicken) un wecke fo de Soat. Meistens wochen de Soatkatuffeln teokofft, ümme de Krankheuden to verhinnern.

Fo de Kundschaft inner Stadt wöchten de Katuffel in Säcke füllt un afwogen. Dann wochen seu iutliebert, dat heude, inn Keller dregen.

#### **DAT DASKEN INN WINDER**

Heinz Kiso hadde in Exter den greoden Leohndesker. Heu kamm freoh Morgens os et neo duüster was up'n Hoff foihert. Rohre wochen leggt bit up de Kornbühnen, äuk dat Haberkaff woch fo de Peer briuket. Olle Nohbers wörn oll inladt teon helpen.

De euste Leohndesker kam iut Lippe, Brandsmeier teog domet ober Land. An Buernhöbe, de anner Steuneggen wörn, kunne heu iut eugener Kraft nich herankumen, dat Gedeuert blief vonn Brinke stohn. Denn Gespann mosse met kräftigen Peern hulben wörn; seu droften ober nich schreckhaft sein wenn de Lanzmotor leosgüng.

De schwor Lanz-Bulldog mosse met

gab es nur einmal im Jahr.

In der Scheune lag nun ein großer Haufen Kartoffeln, der sortiert werden musste. Schweinekartoffeln, Kartoffeln zum Verkaufen, zum Eigenbedarf (die zu dicken) und welche zur Saat. Meistens wurden die Saatkartoffeln zugekauft, um Krankheiten zu verhindern.

Für die Kundschaft in der Stadt wurde die Kartoffeln in Säcken abgewogen. Dann wurden sie ausgeliefert, das hieß, bis in den Keller getragen.

#### **DAS DRESCHEN IM WINTER**

Heinz Kiso hatte in Exter den großen Lohndrescher. Er kam früh morgens, es war noch dunkel, auf den Hof gefahren. Rohre wurden bis auf die Kornbühne gelegt, auch die Haferspelze wurden als Faufutter für die Pferde gebraucht. Alle Nachbarn waren schon zum Helfen eingeladen.

Der erste Lohndrescher kam aus Lippe, Brandsmeier zog damit über Land. An Bauernhöfe die an der Steinegge lagen kam er aus eigener Kraft nicht heran, das Gerät blieb vor dem Brink stehen. Dem Gespann musste mit kräftigen Pferden geholfen werden; sie durften aber nicht schreckhaft sein, wenn der Lanzmotor ansprang.

Der schwere Lanz-Bulldog musste



eunem Treibriemen de Daskemaschuinen andruißen. De Treibriemen mosse düüt spannt wern un met Riemenwachs iutstrieken, dormet heu nich afsprang un de Desker stille stond. Et was näohers äuk möglich, met Kraftstrom teo dasken, de dorteo näudige Gleichstrommotor woch achter den Wagen met den Korngebläse hangen.

Düt lange Gedäuert kamm schlecht dür de engen Kurven. Man hulp sick met euner Duißen, de achter insteken woch, dormet sette man de Rääer ümme.

De ölleren Daskemaschuinen hadden gussuisern Rääer un eunen Extrakasten teon Teohäupebuinen fo dat luike Streoh.

De Sisalbänner van de Streohbunne wochen sammelt. Inn Winter hät man de Knüppens afschnien de Bänner teohäupebunnen un doriut Reipe dreihet.

#### UNFÄLLE BUIN DASKEN

Wegen de greoden Menge Muise kamm jümmer de Rühe met up'n Streohhäuben. Heu fratt sick denn Biuk dicke un hadde äuk vo de grödderen Kameraden keine Angst. Eunmol es de lüttche Terrier met in den Daskekasten geroen.

De Lanz-Bulldog mosse vogloihet wern, dann woch heu anschmieden. Dorbui konne et pas-

mit einem Treibriemen die Dreschmaschine antreiben. Dieser Treibriemen musste tüchtig gespannt und mit Riemenwachs versehen werden, damit er nicht absprang und damit der Drescher still stand. Später konnte man auch mit Kraftstrom dreschen, der dazu nötige Gleichstrommotor wurde hinter den Wagen mit dem Korngebläse gehängt.

Dieses lange Gefährt kam nur schlecht durch die engen Kurven. Man behalf sich mit einer Deichsel als Hebel, damit setzte man die hinteren Räder um.

Die älteren Dreschmaschinen hatten gusseiserne Räder und eine Extravorrichtung zum Zusammenbinden für die geraden Strohhalme.

Die Sisalbänder von den Strohbinden wurden gesammelt. Im Winter hat man die Knoten abgeschnitten, die Bänder zusammengebunden und Seile daraus gedreht.

#### UNFÄLLE BEIM DRESCHEN

Wegen der vielen Mäuse kam immer der Hund mit auf den Stohhaufen. Er fraß sich den Bauch daran dick und hatte auch vor den größeren Kameraden keine Angst. Einmal ist dabei der kleine Terrier mit in den Dreschkasten geraten.

Der Lanz-Bulldog musste vorgeglüht werden, dann konnte er angeworfen werden. Dabei konnte es

siern, da heu verkeuhertherümme läup. Dat was bui Rethemeier up de Leoh passiert, van de Kohle was wat in dat Streoh kumen, olles es upbrennt, Scheune, Desker un Ernte.

### **MINSKE UN VEUH**

Olle Nohbers käumen teon Helpen bui de schworn Arbeut. Et was selbstverständlich, dat onnek updisket woch. Schwuinebroen, Bohnensalat und teon Noardisk Vanillepudding met Himbeersapp.

Dat Veuh mosse äuk suine Ordnung hääben. De Häuhner läupen obern Hoff, wenn et duister woch, mossen seu infangen wern un uppen Wuim brocht. Dorteo woch dat Dasken instellt, dat Deskervolk woch teo Häuhnerfängers.

Kräftege Helpers wörn geot teo briuken, teo starke Boarskerls wörn met Vosicht teo genießen. Buskmeuers Walter van'n Hellerhagen briuke jümmer mehrere Forkenstelle, keine Seußen was vo ühn sicher.

### **MAIHEDESKER**

De eusten Maihdesker maihen, dosken un bunnen dat Streoh. Düsse Bunne wörn faken seo natt, dat seu no druügen wern mössen. Düsse Arbeut was nich iutruipet,

passieren, dass er falsch herum lief. Das passierte bei Rethemeier auf der Lohe, von der Glühkohle war etwas ins Stroh geraten, alles brannte auf, Scheune, Dreschmaschine und Ernte.

### **MENSCH UND TIER**

Alle Nachbarn kamen zum Helfen bei der schweren Arbeit. Es war selbstverständlich, dass ordentlich aufgetischt wurde. Schweinebraten, Bohnensalat; zum Nachtisch Vanillepudding mit Himbeersaft.

Das Vieh musste auch seine Ordnung haben. Die Hühner liefen über den Hof, wurde es dunkel, fing man sie ein und brachte sie auf den Wiem. Dann musste die Drescharbeit ruhen, die Dreschleute wurden zu Hühnerfängern.

Kräftege Helferwaren gut zu gebrauchen, zu starke Kerle waren mit Vorsicht zu genießen. Buschmeiers Walter vom Hellerhagen war so einer, er verbrauchte immer mehrere Forkenstiele, keine Sense war bei ihm sicher.

### **MÄHDRESCHER**

Die ersten Mähdrescher mähten, droschen und banden das Stroh. Diese Bunde waren oft so nass, dass man sie noch nachtrocknen musste. Der Arbeitsprozess war

manch euner menne, dat sik düsse Maihdesker nich dürsetten könne.

Dat Koern woch in Säcke affüllt un up de Bühnen dregen. Dann legge man Säcke up denn Kratzboden vann Messstreuer un foiher dat Korn teo Schuur, Körnersumpf und Förderschnecke käumen un Gebläse käumen läder.

Eune Möglichkeit druüget Stroh teo ernten was de Hockendrusch up'n Feile.

### HEUERENTE

Fo dat Veuh was Heu os Winderfoer wichtig. Äok de naddeste Wisk woch maihet un druüget. Inn Heidenholte hadden viele sonne lüttke Ecke teoschlagen kriegen, de konne man nur schlecht met den Gräsmäher befoihern, es mosse olles van Hand maket wern. Buin Wainen hüpften eunen de Pöppen in de Holsken, seoviel säuden in de natten Grund.

Morns ümme veuer Uhr maken sick de Wiskmäihers metühr Seußßen up den Weg. Vandage wöche man seggen, dat was eun »Event«. Os eustes söcke man no de Lerschennester, seu wochen met eunen Stock markiert, rundümme blief dat Gräs stohn.

Up de Sunnensuiden drüge dat Heu beder, tweu Luüe dregen de

nicht ausgereift, manch einer glaubte, dass sich dieser Mähdescher nicht durchsetzen könnte.

Das Korn wurde in Säcken abgefüllt und auf den Kornboden getragen. Dann legte man Säcke auf den Kratzboden des Miststreuers und brachte so das Korn in die Scheune. Körnersumpf und Förderschnecke und Gebläse kamen erst später.

Eine Möglichkeit trockenes Stroh zu ernten war der Hockendrusch auf dem Felde.

### HEUERENTE

Für das Vieh war Heu als Winterfutter wichtig; die nasseste Wiese wurde gemäht und getrocknet. Im Heidenholz hatten viele so ein kleines Stück übereignet bekommen, das man nur schlecht mit einem Grasmäher befahren konnte, es war alles Handarbeit. Beim Heuwenden hüpften einem die Frösche in die Holzschuhe, soviele saßen in dem nassen Tal.

Morgens um vier Uhr machten sich die Mähleute mit ihren Sensen auf den Weg. Heute würde man sagen, das war ein »Event.« Zunächst suchte man nach den Lerschennestern, sie wurden mit einem Stock markiert und weiträumig umgangen.

Auf der Sonnenseite trocknete das Heu besser, zwei Leute trugen die

Häupen dorhen. Eus os de Drainage voleggt was, ca. 1958, kunne man bui druügen Weer met nem Trecker in de Wisk foihern. Äok os Keohweude was de Grund nich teo briuken, de Rinner stonden jümmer inn Natten un hadden faken Bleotegel.

De Pflege van de Gräben un Roihers hadde de Wasserwirtschaftsverband Exter Nord, de woch in de 70er Johrs uplost, dat Vermögen kreig de Diakonie os Spende.

Vandage hätt de Kreis Herford ne Menge van düsse nadden Wisks upkofft os Feuchtbiotop.

Ganz früher güngen die Buernjungens metühr Seusen in Holsken no Holland teon Wiskmaihen up Dagleohn. Do hätte seu äuk dat Gräbentäuhen un Wiskemaken kinnenlehrt.

### ERNTEFEST

Et was Tradition, dat no de Ernte Machtdage afhäolen wochen, eunige gift et vandage näo in Brokum oder Wilbasen, wo Grootveuh un Hähner, Pötte und Bössens hanneln werd.

Luüe, de geot teo Feode wörn, gingen no Wilbasen toen Machte (ca. 40 km). Tügel August was seo eune, heu hadde dat buin Militär lernt, teo Feode güng heu zur Zuckerfabrik in Lage un hannele den

Heuhaufen dorthin. Erst als die Drainage verlegt war, ca. 1958, konnte man bei trockener Witterung mit dem Traktor in die Wiese fahren. Auch als Kuhweide war das Tal nicht brauchbar, die Rinder standen dauernd im Nassen und hatten oft Blutegel.

Die Pflege der Gräben und Rohe oblag dem Wasserwirtschaftsverband Exter Nord, der in den 70er Jahren aufgelöst wurde, das Vermögen bekam die Diakonie.

Heute hat der Kreis Herford viele nasse Wiesen als Feuchtbiotope aufgekauft.

Ganz früher gingen die Bauernjungens mit ihrer Sense in Holzschuhen nach Holland zum Wiesemähen als Tagelöhner. Dort haben sie auch das Gräbenziehen und Wiesemachen kennengelernt.

### ERNTEFEST

Es war Tradition, dass nach der Ernte Markttage abgehalten wurden, einige gibt es noch heutzutage in Brokum oder Wilbasen, wo Großvieh und Hühner, Töpfe und Bürsten gehandelt werden.

Leute, die gut zu Fuß waren, gingen nach Wilbasen zum Markt (ca. 40 km). August Tügel war so jemand, er hatte das beim Militär gelernt, zu Fuß ging er zur Zuckerfabrik in Lage und handelte den

Pruis iut.

Woch mol eun Peerd up'n Machte kofft, kreigen de Jungs dat ann Strick un güngen teo Feode met eunmol Schlopen unnerwegens dormet no Hius.

### REITERFEST

In Exter woch bäule noan Kruige dat Reiterfest fuiert, dat Erntefest met Umzug woch instellt. Wenn dat Korn aferntet was wochen bui Pünkhiusen up'n Feile de Hürden upstellt un de Biuernjungen iut de Ümmegiegend läuden ühr Peer ümme de Wetten springen. De schlanken Hannoveraner wörn meist nich nur Turnierpeer, seu mossen äuk up'n Feile arbeuden. Säu kam et lichte vo, dat eun Peerd vo de Hürden stohn bliff un verweigere. De Kapelle Wattenberg speule dann jümmer dat selbe Lied: »Muss i denn, muss i denn zum Städele hinaus«, wat fo denn Ruider ganz peinlich was.

Sposoren gaff dat äok oll. Eunmol hadde Elektro-Finselberg iut Lemgo eunen Fernseher in de Tombola gieben, domol eune gräode Besonderheit. De Gewinner mosse eune Ehrenrunde ober den Plass dreihen, heu was kriegsversehrt un hadde eun Holtbeun, säo läup sein Suhne för ühn. Ob heu dat gern don hät?

Preis aus.

Wurde auf dem Markt ein Pferd gekauft, bekamen die jungen Männer den Zügel in die Hand und gingen so zu Fuß nach Hause mit einer Zwischenübernachtung.

### REITERFEST

In Exter wurde bald nach dem Krieg das Reierfest gefeiert, das Erntefest mit Umzug wurde eingestellt. War das Korn abgeerntet, wurden auf Pönnighausens Feld die Hürden aufgestellt. Die Bauernjungen aus der Umgegend ließen ihre Pferde um die Wette springen. Die schlanken Hannoveraner waren meistens nicht nur Turnierpferde; sie mussten auch auf dem Feld arbeiten. Es kam oft vor, dass ein Pferd vor der Hürde stehenblieb und verweigerte. Die Kapelle Wattenberg spielte dann immer das selbe Lied: »Muss i denn, muss i denn zum Städele hinaus«, was für den Reiter sehr peinlich war.

Sponsoren gab es auch. Einmal hatte Elektro-Finselberg aus Lemgo einen Fernseher in die Tombola gegeben, damals etwas Außergewöhnliches. Der Gewinner sollte eine Ehrenrunde über den Platz machen, war aber kriegsversehrt und hatte ein Holzbein, sein Sohn übernahm das für ihn. Ob er das gern gemacht hat?

Os et in Exter oll lange keinen Ernteumzug mehr gaff, was dat up'n Wittel näo ne gräode Sache. Dor wochen Wagens schmücket, un et gaff Ringreiten up'n Feile achter den Wittler Krug. Eun lüttcher Karren woch van Rühens togen.

### ENTWICKLUNG

Iuse Hoppa sägg jümmer: »Seu könnt maken wat seu witt, dat dat Bräot ferch achterriut kümmt, dat kruit seu nich prot.«

Als es in Exter schon lange keinen Ernteumzug mehr gab, war das auf dem Wittel noch ein großes Fest. Es wurden Wagen geschmückt und es gab Ringreiten auf dem Feld hinter dem Wittler Krug. Ein kleiner Karren wurde von Hunden gezogen.

### ENTWICKLUNG

Unser Opa sagte immer: »Sie können machen was sie wollen, dass das fertige Brot hinten heraus kommt, das gelingt ihnen nicht.«



## SCHLACHN'N HUISE

### VOIFROIDE

Lüttche Luie häulen meist ne Ssiegen, ümme nen bittchen Melke teo häbben. De ssiegen lamme vo Eostern, dat tweude (Buck-)lamm woch met Keomelke greot togen un teo Pingsen schlacht. De Kinder froien sick: »Wenn Pingsen es, wenn Pingsen es, dann schlacht' muin Vaa 'nen Bock, denn danzt muin Vaa, denn hüppt muine Mäumen, dann flügt de bunde Rock.«

### BULLENSCHLACH'N

Da woll euner nen Bullen schlachn, ober schwart, de annere sall den Bullen häulen wenn heu

## HAUSSCHLACHTUNG

### VORFREUDE

Kleine Leute hielten oft eine Ziege, um ein bisschen Milch zu haben. Die Ziege lammt vor Ostern, das zweite (Bock-)Lamm wurde mit Kuhmilch groß gezogen und zu Pfingsten geschlachtet. Die Kinder freuten sich: »Wenn Pfingsten ist, wenn Pfingsten ist, dann schlachtet mein Vater 'nen Bock, dann tanzt mein Vater, dann hüppt meine Mutter, dann fliegt der bunte Rock.«

### BULLENSCHLACHTEN

Jemand wollte einen Bullen schlachten, aber schwarz, der andere sollte den Bullen halten wenn

met de Ässen betäubt werch. Heu hale iut un donner onnek met de Ässen davo. »Diu, Karl, dat well ick di seggen, wenn diu não eunmol mui dreppst, dann lode eck denn Bullen läos.«

### SCHROIER HERM, DE SCHLÄCHTER

was nen ganz humanen Minsken. Heu hadde in Wehrendorp schlacht un kreig suinen Lãohn, heu stecke dat Geld in suinen Geldbuiel un gaff Wesselgeld trügge. Dat ganze bekeik sick de Knecht un froge, ob heu denn nich Angest hãdde, dat heu mol oberfallen wõche. »Nei,« sägg Schroier Herm, »eck hãbbe sieben Messers, mui dõt keiner wat.«

Schroier Herm spiele jümmer de Tuba inn Posaunenchor. Heu vottelle iut den Anfãngen van denn Chor: Eune froge denn annern: »Kinnst diu wat van Neoden?« »Jau,« segg de annere, »düsse schwachten, datt sind se.«

### WÖSTEN

Bui manchen Famuilien mosse jümmer eune begabte Tante kumen, da dat richtige Wosterezept kinne. Un dat Beschmicken konne äuk nur düsse Tante. Wost afschmicken konne längst nich jeder, nich soldag or laibe sall se schmicken.

er mit der Axt betäubt wird. Er holte aus und knallte ordentlich mit der Axt davor. »Du, Karl, das will ich dir sagen, wenn du noch ein-mal mich triffst, dann lasse ich den Bullen los.«

### HERMANN SCHRÖDER, DER SCHLACHTER

war ein sehr umgãnglicher Mensch. Er hatte in Wehrendorf geschlachtet und erhielt seinen Lohn. Er steckte das Geld ins Portemonnaie und gab Wechselgeld heraus. Das ganze bemerkte der Knecht und fragte, ob er denn nicht Angst hãtte, dass er mal überfallen wũrde. »Nein,« sagte Hermann Schröder, »ich habe sieben Messer, mir tut keiner was.«

Hermann Schröder spielte im Posaunenchor immer die Tuba. Er erzãhlte aus den Anfãngen des Posaunenchores: Einer fragte den anderen: »Kennst du was von Noten?« »Ja,« sagte der andere, »diese schwarzen, das sind sie.«

### WURSTEN

Bei manchen Familien musste immer eine begabte Tante kommen, die das richtige Wursterezept kannte, und auch das Abschmecken konnte auch nur diese Tante. Wurst abschmecken konnte längst nicht jeder, weder salzig noch fade sollte sie schmecken.

De Wostemassee woch in runde Ballen formt un met Schwung in de Wostemühlen schmieden. De Schlächter räup »Achtung« un de Helpers mossen dat Rohr van de Mühlen onnek faste häulen. De Wostemühlen woch ann Diske fest anschoben, da Darm up de Tüllen togen un dann kamm dat Kommando: »Weiter«, un »Halt«, ganz sinnig.

Vo die Liaberwost mosse man tweu Schlag trügge dreihen, bui de Mettwost eunen.

Bleotwost konne man nur maken, wenn dat Bleot onnek röhrte wos, de ganzen Schlünse und Schlerke vann Euwitt mossen heriude suin. Dat was eun Werk, von denn sick jeder gerne drücke. Meust dröip et de Frousluie, de dat Bleot met der bläuden Hand röhrn mossen.

De Därme wochen anfangs vann eugenen Schwin nohmen, seu wochen onnek wosken un abschabt un dürtogen. De Blosen woch teon Drüügen teoknüppt un upblosen, manch eun Schlachter briuke dorteo eunen Strohalm. Noahers hale man de Wostehüllen van Behring und Schütter oder Möller in Herbede. Pieper un grobet Solt (kilowiese) mossen buin Schlachten prot stohn.

Dat Schwin woch met euner Ässen betäubt, dann afsteken un met

Der Wursteteig wurde in runde Ballen geformt und mit Schwung in die Wurstemühle geworfen. Der Schlachter rief »Achtung« und die Helfer mussten das große Mühlenrohr tüchtig festhalten. Dann wurde die Wurstemühle am Tisch fest angeschraubt, der Darm auf die Tülle gezogen und dann kam das Kommando: »Weiter« und »Halt« ganz ruhig.

Bei Leberwurst musste man zweimal zurückdrehen, bei Mettwurst nur einmal.

Blutwurst konnte man nur herstellen, wenn das Blut ordentlich gerührt wurde, alle Eiweißfäden mussten herausgeholt werden. Diese Arbeit war etwas, von dem sich jeder gerne fernhielt. Meist waren es die Frauen, die das Blut mit der bloßen Hand rühren mussten.

Früher nahm man Därme vom eigenen Schwein, sie wurden ordentlich gewaschen, abgeschabt und durchgezogen. Die Blase wurde zum Trocknen zugeknotet und aufgeblasen; einige Schlachter brauchten dazu einen Strohalm. Später holte man die Wursthüllen von Behring und Schütter oder Möller in Herford. Pfeffer und kilowiese grobes Salz mussten beim Schlachten bereitstehen.

Das Schwein wurde mit einer Axt betäubt, dann abgestochen und



heudem Wader obergoden. Met eunem scharpen Horn wochen de Bössens afschabt. De Bössens kreig die Schlächter. Heu namm se met no Hius un bereite se fo den Bössenmaker teo.

Van tweu starken Kerls woch dat Schwuin met nem Krummstock up eune Leddern hangen. Jetz woch et upschnien und de Inne-ruigen heriutnohmen. Niu mosse dat Schwuin ober Nacht iutkühlen. Damit Rüche un Katten nich dorbuigingen, kam eun Droht vann Weidezaun an dat Schwuin. Eun Schlächter make sick nen Spoß un leut de Luie mol noafeuhlen, ob dat Fleusk oll keolt es.

De Schlächters hatten jümmer tweu Berufe, seu wörn nur inn Winder Schlächter, im Sommer wörn se Muierker or Bademester.

Möller, vandage inner Waltgerist-rodde, hadde nich nur de Gewürze, heu verkoffe äuk de Gerätschaften teon Schlachen un vo de Schaustellers up den Märkten. In ganz Duitskland briuke man Grills un Friteusen met denn dortäu heuernden Wagen.

Behring und Schütter was dat an-nere Geschäft wo et Därme, Solt un Gewürze teo käuben gaff.

Findige Luüe hadden sick süms eunen elektrischen Antrieb ann

mit heißem Wasser übergossen. Mit einem scharpen Horn wurden die Borsten abgeschabt. Die Borsten bekam der Schlächter. Er nahm sie mit nach Hause und bereite sie für den Bürstenmacher zu.

Zwei starke Männer hingen das Schwein mit einem Krummstock auf eine Leiter. Jetzt wurde es aufgeschnitten und die Innereien entfernt. Nun musste das Schwein über Nacht auskühlen. Damit Hund und Katze nicht daran gingen, legte man einen Draht vom elektrischen Weidezaun an das Schwein. Ein Schlächter machte sich einen Spaß und ließ die Leute mal nachfühlen, ob das Fleisch schon kalt war.

Die Schlächter hatten immer zwei Berufe, sie waren nur im Winter Schlächter, im Sommer waren sie Maurer oder Bademeister.

Möller, heute in der Waltgeristraße, hatte nicht nur die Gewürze er verkaufte auch die Gerätschaften zum Schlachten und für die Schausteller auf den Jahrmärkten. In ganz Deutschland braucht man Grills und Friteusen mit den dazu gehörenden Wagen.

Behring und Schütter war das an-dere Geschäft in dem es Wursthüllen, Salz und Gewürze zu kaufen gab.

Findige Leute hatten sich selbst einen elektrischen Antrieb an den

Fleuskwolf biut. De Motor van de Mielewaskemaschinen was dorteu bestens geeignet. De Antriebsriemen woch ober ne Fahrradfelge leggt, de Narbe dreif den Fleuskwolf an.

Besonners mosse man up de Fingers achten, dat se nich in den Wolf togen wöchten.

### HYGIENE

Et woch ann Schlachedag den ganzen Dag schubbt un wosken met Ata un Imi. Frouslüue, de »nich geot toefrie« wörn, droften nich mithelfen.

De Konservendosen wochen noa de Schmiien brocht un afschnien. Dorbui wochen de Dosen jümmer köchter, bit seu nich mehr teon Befüllen deogen. Wenn Bleotwost, Liebawost un Sülde affüllt wöiern, gäng et wier inne Schmiien, teon teodraihen. Meistens namm man dorteo den Peerschlitten, et was ja Winder.

### DE LÜTTGEN DEULE

wochen insolt. Besonners geot schmicken Klorfeude dürnanner kocht oder iut den Backoben.

De Schinken woch besonners gründlich insolt un af un teo ümmedraiet. Schlemm was et, wenn de Brummers ühr Euer daran afleggt hädde. Wenn de Schinken

Fleischwolf gebaut. Der Motor der Mielewaschmaschine war dazu bestens geeignet. Der Antriebsriemen wurde über eine Fahrradfelge gegelt, die Narbe trieb den Fleischwolf an.

Besonders mussten man auf die Finger achten, damit sie nicht in den Wolf gezogen wurden.

### HYGIENE

Am Schlachtetag wurde den ganzen Tag geschrubbt und gewaschen mit Imi und Ata. Frauen, die »nicht gut zufrieden« waren, durften nicht mithelfen.

Die Konservendosen wurden zur Schmiede gebracht und abgeschnitten. Dabei wurden die Dosen immer kürzer, bis sie zum Befüllen nicht mehr taugten. Wenn Blutwurst, Leberwurst und Sülze abgefüllt waren, ging es wieder in die Schmiede zum zudrehen. Meist nahm man dazu den Pferdeschlitten, es war ja Winter.

### DIE KLEINTEILE

wurden eingesalzen. Besonders gut schmeckten Klarfüße im Eintopf oder aus dem Backofen.

Der Schinken wurde besonders gründlich eingesalzen und ab und zu umgedreht. Schlimm war es, wenn die Brummer ihre Eier daran abgelegt hatten. Sobald der

up de Räukerbühnen kamm, woch eun lichter Sack dorober togen.

Meistens woch inn Steinguttrog inpökelt, et gaff ober eok höltene Mollen. In Kleinenbremen gaff et eunen Mollenhauer, de kann iut Pappelholt greode Mollen maken.

Olles konne man briuken, sogar de Borgpirsk hadde eune Verwendung ober den Däoud hinaus, damit woch des Sagen infett.

Wenn Vadder wat Besonnens eden woll, woch de Bregen inne Pannen kriegen, schön reune maket, in Boddern broen schmicke dat richtig geot.

Eun plattduisket Schimpfwort es »bregenklödderig«, wat seoviel mennt, os vergesslich, nich ganz helle.

Dat beste Schlacheschwuin was ne Sugen, de oll eunmol ferkelt hadde. De Speck was rosig und schmicke richtig lecker.

Eun Binnenbär hadde eunen äußerst strengen Geschmack, man konne dat Fleusk nich broen, fo de Mettwost deoge et neo geot.

### VEUHHÄNDLERS

Dat meiste Veuh woch nich in'n Hiuse schlacht, et woch verkofft an'n Veuhhändler. Et gaff Ferken-, Schwuine- un Peerhändler. Van'n

Schinken auf die Räucherbühne kam, wurde ein leichter Sack darüber gezogen.

Meistens wurde im Steintrog eingepökelt, es gab aber auch hölzerne Mollen. In Kleinenbremen gab es einen Mollenhauer, der konnte aus Pappelholz große Mollen machen.

Alles konnte man gebrauchen, sogar der Penis fand eine Verwendung über den Tod hinaus, damit fettete man die Säge ein.

Wenn Vater etwas Besonderes essen wollte, kam das Schweinehirn in die Pfanne, schön sauber gemacht, in Butter gebraten, schmeckte es richtig gut.

Ein plattdeutsches Schimpfwort ist »bregenklödderig« was soviel heißt wie vergesslich, nicht klug.

Das beste Schlachtschwein war eine Sau, die bereits einmal Ferkel hatte. Der Speck war rosig und schmeckte richtig lecker.

Ein Binneneber hatte einen äußerst strengen Geschmack, man konnte das Fleisch nicht braten, aber für Mettwurst taugte es noch.

### VIEHHÄNDLER

Das meiste Vieh schlachtete man nicht im Haus, sondern verkaufte es an einen Viehhändler. Es gab Ferkel-, Schweine- und Pferde-

lesten häuer man, dat seu äuk dat Fruien vermittelten, seu hanneln met warmen Fleusk.

Je öller dat Luid was, um seo höchter was de Mitgift. De Heiratsvermittler verdeune sick ne nuie Büxen, vandage döt dat keiner mehr dafo.

Zimmer Willi hadde den Pastor up'n Amtshausberge eune Keoh verkofft. De Pastor meune: »Die ist aber teuer, das macht der Zwischenhandel.« – »Jau«, segg Zimmer Willi, »dat es wie mit Gottes Wort, dat wör süß äuk billiger.«

In Exter hannelte Scherlings Fritschen, »der Weise« met Schwuinen. Heu kam met suiner NSU Prinz teon Hanneln, de Schwuine hale dann Herbert Kix met suinen Köhlewagen af. De Kinner frogen ühn noar Stertgeld, heu hadde meist eunen Igel inner Tasken.

Suine Bröer hanneln äuk met Veuh, Wilhelm, de Widde« met Schwuinen und Hermann »Samuel« met Grootveuh«

Schröder, met Spitznamen »Jaffa«, was de Veuhändler in Iuffel. Eun Wuif woll sick bui ühn ne Ssiegen käuben. Heu bäut eune an met den Wöuern »Wenn seu Melke käuben wütt, dann mött jui düsse Ssiegen käuben.« Eun paar Dage läder was de Friu wier bui ühn:

händler. Von letzteren hörte man, dass sie auch Ehen vermittelten, sie handelten mit warmen Fleisch.

Je älter das Mädchen war, um so höher war die Mitgift. Der Heiratsvermittler verdiente sich eine neue Hose, heutzutage sind die Tarife höher.

Zimmer Willi hatte dem Pastor vom Amtshausberg eine Kuh verkauft. Der Pastor meinte: »Die ist aber teuer. Das macht der Zwischenhandel.« – »Ja«, antwortete Zimmer Willi, »das ist wie mit Gottes Wort, das wäre sonst auch billiger.«

In Exter handelte Scherlings Fritz, genannt »der Weise« mit Schweinen. Er kam mit seiner NSU Prinz zum Handeln, die Schweine holte dann Herbert Kix mit seinem Kohlenwagen ab. Wenn die Kinder ihn auf Schwanzgeld ansprachen, hatte er meist einen Igel in der Tasche.

Seine Brüder handelten auch mit Vieh, Wilhelm, genannt der Weiße, mit Schweinen und Hermann, Samuel genannt, mit Großvieh.

Schröder, mit Spitznamen »Jaffa«, war der Viehhändler in Uffeln. Eine Frau wollte sich eine Ziege kaufen. Er bot eine an mit den Worten: »Wenn sie Milch kaufen wollen, dann müsst ihr diese Ziege kaufen.« Ein paar Tage später war die Frau wieder bei ihm: »Die Zie-

»De Ssiegen giff gar keine Melke.«  
Schröer: »Dat hebbe eck jui doch seggt, seu mütt Melke käuben.«

### SCHWACHTSCHLACHN

In de schlechten Tuid, os dat Eden knapp was, kamen de Luüe up ollerhand Infälle, wie man wat teo buiden kruigen künne. Schwuine wochen inn Keller häoulen, foat un schlacht' oder vakofft.

De Hannel met den »schwachten« Schwuin was riskant, de Schandarmen hadden eun Äuge up olles wat sik'up de Stroden roiget. De Sugen iut den Keller woch Obends in eunen Kastenwagen sperrt un af gängt Richtung Oeynhusen. Obwohl et oll bäule duister woch, hadde de Dorfpolizist doch dat Fuhrwerk bemerket. Heu häul den Kutscher an und froge, was heu denn dor in'n Kasten transportiere. Um keine Antwort voliegen, segg de Biur: »Dor es eun Klavier inne.« In düssen Moment hadde de Sugen Wader loden, eun lüttket Rinnsal kamm iut den Wagen heriut. De Schendarm: »Un wat es dat?« De Biur: »Dat es wall 'nen Schifferklavier.«

### TRICHINENSCHAU

Ümme dat schwacht schlachte Schwuin vokäouben teo können, mosse dat Fleusk afstempelt

ge gibt gar keine Milch.« Schröder: »Das habe ich ihnen doch gesagt, sie müssen Milch kaufen.«

### SCHWARZSCHLACHTEN

In der schlechten Zeit, als das Essen knapp war, hatten die Leute allerlei Ideen, wie man etwas zu essen bekommen könne. Schweine hielt man im Keller, fütterte sie dort und schlachtete oder verkaufte sie.

Der Handel mit dem »schwarzen« Schwein war riskant, die Gendarmen hatten ein Auge auf alles was sich auf der Straße bewegte. Die Sau aus dem Keller wurde Abends in einen Kastenwagen gesperrt und ab gings Richtung Bad Oeynhausen. Obwohl es schon fast dunkelte, hatte der Dorfpolizist das Fuhrwerk doch bemerkt. Er hielt den Kutscher an und fragte, was er denn da im Kasten transportiere. Um eine Antwort verlegen, sagte der Bauer: »Da ist ein Klavier drin.« In diesem Moment hatte die Sau Wasser gelassen und ein kleines Rinnsal kam aus dem Wagen. Der Gendarm: »Und was ist das?« Der Bauer: »Das ist wohl ein Schifferklavier.«

### TRICHINENSCHAU

Um das schwarz geschlachtete Schwein verkaufen zu können, musste das Fleisch abgestempelt

wern. An'n amtlichen Stempel was nich heranteokumen. De Kassiererin vann katholsken Kerkenchor hadde eunen, de sach ganz echt iut. Bui Bedarf volenne et den Stempel. Seo stand up den »schwachten« Schinken »Kirchenchor Cäcilia«.

### DE FILLA

Kranke Schwuine, de eune Seuche hädden, droften nich normal handelt wern, dat Fleusk kam up de Freibank.

Veuh, dat ingohn was, hale de Filla. Heu konn das Fell noch affillen, de Rest woch teu Seuben verkoket.

Diu »Filla« was eun Schimpfwort met denn de Peer andrieben wöchten, eun »Schniegenfilla«<sup>1</sup>, dat was eun ganz laigen Minsken (fillen = pellen).

### KEOHSCHLACHN

Wenn de Keoh iutdeunt hadde, mosse seu schlacht wern. Evakuerte iut'n Ruhrgebiet hadden iut denn Euter Stippgöchte koket. Seu wunnern sick, de Pott werch überhaupt nich lieg. Dat lag daran, dat dat Ganze schon ann Gären was.

werden. An einen amtlichen Stempel war nicht heranzukommen. Die Kassiererin vom katholischen Kirchenchor hatte einen, der sah ganz echt aus. Bei Bedarf verlieh sie den Stempel. So stand auf den »schwarzen« Schinken »Kirchenchor Cäcilia«.

### DER ABDECKER

Kranke Schweine, die eine Seuche hatten, durften nicht in den freien Handel kommen, das Fleisch kam auf die Freibank<sup>1</sup>.

Vieh das gestorben war, holte der Abdecker. Er konnte noch das Fell abziehen, der Rest wurde zu Seife verkocht.

Du »Filla« war ein Schimpfwort, mit dem die Pferde angetrieben wurden, ein »Schneckenfilla« war die Bezeichnung für einen hinterhältigen Menschen.

### KUHSCHLACHTEN

Wenn die Kuh ausgedient hatte, musste sie geschlachtet werden. Evakuerte aus dem Ruhrgebiet hatten aus dem Euter Stippgrütze gekocht. Sie wunderten sich, dass der Topf überhaupt nicht leer wurde. Es lag daran, dass das Ganze schon am Gären war.

---

<sup>1</sup> »Freibank«: offizielle Verkaufsstelle für minderwertiges, aber noch essbares Fleisch

In Ostpreußen wochen sogar de Keohdärme gieden, dat Gericht heude »Kuddelfleck«. Eune annerre Spezialität was de »Keohschidder«, räukertet Keoeuter.

### OLLDAGSMIDDAG

Dat übliche Eden was düurneune koket met inpökelen »Pfötchen«, »Schnäuzchen«, »Schwänzchen«, »Öhrchen«, oder fedden Speck. De kokte Speck woch äuk kält upt Bodder leggt teon tweuden Freohstücke. De Luüe mossen hacht arbeuden un briuken kräftige Mohltuiden.

### KRANKENKOST

Os et náo kein Penicillin gaff, woch TB met nahrhafter Kost behandelt. De Kranken kreigen fedden Speck, Rahm un Liebertran teo eden.

Os eune Wunde überhaupt nich heulen woll, un de Humanmedizin ann Enne was, sägg de Veuhdokter, mak dor man Liebertran un Zucker up, un dornoa woch et beder.

### FRÜHER UN VANDAGE

Vandage es dat Fleusk hadde billig, et gif teoviel dorvan. Düsse Pruis lött sick nur häolen, wenn de Schwuine in gräuden Ställe foart werd, anners wör't nich teo betalen.

In Ostpreußen aß man sogar die Kuhdärme, das Gericht nannte man »Kuddelfleck«. Eine andere Spezialität war der »Keohschidder«, geräuchertes Kuheuter.

### ALLTAGSEINTOPF

Das übliche Essen war in einem Topf gekocht mit eingepökelen Pfötchen, Schnäuzchen, Öhrchen, Schwänzchen oder fettem Speck. Der gekochte Speck wurde auch kalt auf das Brot gelegt zum zweiten Frühstück. Die Leute mussten hart arbeiten und brauchten kräftige Mahlzeiten.

### KRANKENKOST

Als es noch kein Penicillin gab, wurde Tuberkulose mit nahrhafter Kost behandelt. Die Kranken bekamen fetten Speck, Sahne und Lebertran zu essen.

Als eine Wunde überhaupt nicht heilen wollte, und die Humanmedizin am Ende war, sagte der Tierarzt, macht da Lebertran und Zucker drauf, danach heilte die Wunde.

### FRÜHER UND HEUTE

Heute ist das Fleisch sehr billig, es gibt zuviel davon. Dieser Preis lässt sich nur halten, wenn die Schweine in großen Ställen gefüttert werden, anders wäre er nicht zu bezahlen.



## NACHKRIEGSZEIT IM DORF

### OBER DE VERSTÄNNIGUNG

met den äult Insedenen un ober de sprachlichen Missverständnisse kann man vandage neo gneustern. Eun Kerl iut Ostpreußen kamm met nem Ra'a ober de Autobahn schoben. Boben up de Steunegge häul heu an un dache bui sick, »Das ist hier aber eine schöne Gegend. Hier möchte ich bleiben.« Heu fand for dat euste eune Instellung bui eunem Biuern, hadde dat Glücke, dat Hachte euner leuben Friu teo gewinnen und heu blief in'n Dorpe. Olle Luie kürn Platt. Heu kunne sick dat meuste wall teoheoperuimen, nur wat dat met den »Froschmännchen« suin sall, das konne heu nich vastohn.

### HUNGER

De Magen knurr den ganzen Dag, Eden was dat, worümm sick olles dreihe.

Wenn man schlacht hadde, woch de Borgpiersk an'n Bäum hangen vo de Vügel. De Luüe, da an'n Tiun langes gingen, säuhen dat und räupen, »Kuck mal, da hängt ein Stück Fleisch am Haken!«, säu kinnen nich, wat vorn Fleusk

### ÜBER DIE VERSTÄNDIGUNG

mit den alt Eingesessenen und über die sprachlichen Missverständnisse kann man heute noch schmunzeln. Ein Mann aus Ostpreuen schob sein Fahrrad über die Autobahn. Oben auf der Steinegge hielt er an und dachte bei sich, »Das ist hier aber eine schöne Gegend. Hier möchte ich bleiben.« Er fand für das erste eine Arbeit bei einem Bauern, hatte das Glück, das Herz einer lieben Frau zu gewinnen und er bleib im Dorf. Alle Menschen sprachen Platt. Das meiste konnte er sich wohl zusammenreimen, nur was das mit dem »Froschmännchen«<sup>2</sup> auf sich hatte, das konnte er nicht verstehen.

### HUNGER

Der Magen knurrte den ganzen Tag, Essen war das worum sich alles drehte.

Wenn man geschlachtet hatte, wurde der Schweinepenis an den Baum gehängt als Vogelfutter. Die Leute, die am Zaun entlang gingen, sahen das und riefen, »Guck mal, da hängt ein Stück Fleisch am Haken!«, sie erkannten nicht, was für

---

<sup>2</sup> Frousminske = Frauensmensch = Ehefrau – Mannsminske = Ehemann



dat was, un wenn äuk, de Hunger was seo gräut.

### EUN DACK FO EUNE NACHT

Noa denn Kruike käumen länges de Autobahn de Flüchtlinge dūr Exter. In'n Duüstern, wenn man nich mehr wuider kamm, keiken de Luüe up de Kerken un söchten eun Dack teo fuinen.

Inge H., domols nāo eun lütchen Schäuler, woch faken van denn Düreunannerküern im Flur upwecket. Et keik stickum iut der Kamerdūr. Dor stannen un saden ne Menge fremder Luüe, seu kreigen van Homma heuden Teu un Boddas. Dat Luüd drofte sick nich up de Treppen wuisen. An'n neigsten Morgen wörn olle wier wuidertogen, dat Hius was lieg, bis in de neigsten Nacht wenn et wier full woch. Seo ging dat uinige Mole.

### SCHWACHTHANNEL

– Wadermusik –

In de schlechten Tuid, os dat Eden knapp was, kamen de Luüe up ollerhand Infälle, wie man wat teo buiden kruigen künne. Schwiine wochen inn Keller häoulen, foat un schlacht' oder vakofft.

De Hannel met den »schwachten« Schwiin was riskant, de Schandarmen hadden eun Äuge up olles wat sik'up de Stroden roiget. De

ein Fleisch das war, und wenn auch, der Hunger war so groß

### EIN DACH FÜR EINE NACHT

Nach dem Krieg kamen entlang der Autobahn die Flüchtlingsströme durch Exter. Nach Einbruch der Dunkelheit, wenn an ein Fortkommen nicht mehr zu denken war, orientierten sich die Menschen an der Kirche und versuchten ein Dach über dem Kopf zu finden.

Inge H., damals noch ein kleines Schulkind, wurde oft vm Stimmengewirr im unteren Flur des Hauses geweckt. Dort standen und saßen viele fremde Leute, die von ihrer Großmutter mit heißem Tee und Butterbrotten versorgt wurden. Ihr selbst war es strikt untersagt, sich auf der Treppe zu zeigen. Am nächsten Morgen waren alle wieder weitergezogen. Bis sich in der nächsten Nacht das Haus wieder füllte. So ging es mehrere Male.

### SCHWARZHANDEL

– Wassermusik –

In der schlechten Zeit, als das Essen knapp war, kamen die Leute auf allerlei Ideen, wie man etwas zu essen bekommen könnte. Schweine hielt man im Keller, fütterte sie dort und schlachtete oder verkaufte sie.

Der Handel mit dem »schwarzen« Schwein war riskant, die Gendarmen hatten ein Auge auf alles was

Sugen iut den Keller woch Obends in eunen Kastenwagen sperrt un af gängt Richtung Oeynhusen. Obwohl et oll bäule duister woch, hadde de Dorfpolizist doch dat Fuhrwerk bemerket. Heu häul den Kutscher an und froge, was heu denn dor in'n Kasten transportiere. Um keine Antwort voliegen, segg de Biur: »Dor es eun Klavier inne.« In düssen Moment make dat Schwuin achter dat Schütt up un läut dat Wader läuben, eun lüttket Rinnsal kamm iut den Wagen heriut. De Schendarm: »Un wat es dat?« De Biur: »Dat es wall 'nen Schifferklavier.«

### VALÄUF

Ümme sick nich dür unnütze Kürruigge in Voliegenheit teo bringen, kreigen de Kinner ann »schwachten« Schlachtedagen Valäuf. Seu kamen oll moarns no denn Fröhstücke bui Noabers inne Keuken und froien sick: »Wui könnt vandage den ganzen Dag huier bliiben.« De wussen dann Bescheid, teo Hius werch schlacht't.

### TRICHINENSCHAU

Ümme dat schwacht schlachte Schwuin vokäouben teo können, mosse dat Fleusk afstempelt wern. An'n amtlichen Stempel was nich heranteokumen. De Kassiererin

sich auf der Straße bewegte. Die Sau aus dem Keller wurde Abends in einen Kastenwagen gesperrt und ab gings Richtung Bad Oeynhusen. Obwohl es schon fast dunkelte, hatte der Dorfpolizist das Fuhrwerk doch bemerkt. Er hielt den Kutscher an und fragte, was er denn da im Kasten transportiere. Um eine Antwort verlegen, sagte der Bauer: »Da ist ein Klavier drin.« In diesem Moment hatte die Sau Wasser gelassen und ein kleines Rinnsal kam aus dem Wagen. Der Gendarm: »Und was ist das?« Der Bauer »Das ist wohl ein Schifferklavier.«

### FREIGESTELLT

Um sich nicht durch unnützes Gerede in Verlegenheit zu bringen, hatten die Kinder an »schwarzen« Schlachttagen frei. Sie kamen schon morgens nach dem Frühstück beim Nachbarn in die Küche und freuten sich: »Wir dürfen heute den ganzen Tag hier bleiben.« Dann wussten die Nachbarn Bescheid, zu Hause wird geschlachtet.

### TRICHINENSCHAU

Um das schwarz geschlachtete Schwein verkaufen zu können, musste das Fleisch abgestempelt werden. An einen amtlichen Stempel war nicht heranzukommen. Die Kas-

vann katholsken Kerkenchor hadde eunen, de sach ganz echt iut. Bui Bedarf volenne et den Stempel. Seo stand up den »schwachten« Schinken »Kirchenchor Cäcilia«.

### UNNER VODACHT

Wenn eun anmeldtet Schwuin schlachtet wos, mossen de Schinken abgeben wern. Dat wolln de Luüe gern verhinnern. Inner Woissen woch mol eun de Schinken bui den Polizisten Limberg os Diebstahl meldt. Buit Verhör, froge Limberg, wie dat denn sein könne un wer dat wohl wesen is. »Tja,« segg de Buer, »dat sind wall de Spitzbeoben wesen.«

Bui Schlächter Kutschera in Bad Salzuflen was eune hadde voniehme Kundin. Et gaff kein Kotelett dat ihr recht wesen wör. Dor menne Kutschera: »Sie wissen doch sicher wo der Schwaghof ist. Daher bekomme ich die meisten Schweine. Die haben auch einen Eber. Bei dem bestellen Sie mal das Kotelett, das für sie richtig ist.«

### HANDWERKER IN'N HIUSE

Noa den Kruige käumen ollerhand Handwerker int Hius, de Sattler flicke dat Peergeschirr, de Friseur brache de Mannsluüe wieder up Vordermann.

sierererin vom katholischen Kirchenchor hatte einen, der sah ganz echt aus. Bei Bedarf verlieh sie den Stempel. So stand auf den »schwarzen« Schinken »Kirchenchor Cäcilia«.

### UNTER VERDACHT

Wenn ein angemeldetes Schwein geschlachtet wurde, mussten die Schinken abgegeben werden. Das wollten die Leute gern verhindern. In Wüsten wurde mal ein Schinken beim Polizisten Limberg als Diebstahl gemeldet. Beim Verhör, fragte Limberg, wie das den sein könnte, und wer das wohl gewesen ist. »Tja,« sagte der Bauer, »das sind wohl die Spitzbuben gewesen.«

Bei Schlächter Kutschera in Bad Salzuflen war eine sehr vornehme Kunden. Es gab keine Kotelett, das ihr recht gewesen wäre. Da meinte Kutschera: »Sie wissen doch sicher wo der Schwaghof ist. Daher bekomme ich die meisten Schweine. Die haben auch einen Eber. Bei dem bestellen Sie mal das Kotelett, das für sie richtig ist.«

### HANDWERKER AUF HAUSBESUCH

Nach dem Kriege kamen allerhand Handwerker ins Haus. Der Sattler flicke das Pferdegeschirr. Der Friseur machte die männlichen Hausbewohner wieder ansehnlich.

Die Naihersken kamm int Hius un woch bewirtet os ne Königin. Et kreig ann lüttken Disk den Kaffee und Keoken serviert up eunen widden Diskdeok. De Naihema-schienen was eune eugene iut den Hiuse.

Os de

#### AMERIKANISCHEN SULDODEN

huier wörn, hadden wecke den goen Schinken funnen, de up de Wostebühnen hang un schnien niu met nem Mest jümmer davor runner.

Homma sach düt, os eun schwachter und eun widder Suldod dor bui wörn, dat hätt seu ühr Lieben nicht vergeden.

Noarhiers hatte dat Wader iut dem Ssäud Fettäugen. De Suldoden hadden den Schinken in'n Ssäud schmieden.

#### WADER

Wader woch in'n Regenbassin sammelt. Man briuke dat fo dat Feuh un teon Wasken. Brunnenwader was knappe. Dor säuden düsse reoen Waderfläuhe inne, vandage weut man, dat es eun Indikator fo geoet Wader, de wochen met nem Ssuiedeok iutfiltert, dat Wader nahmm man teon Kooken.

Up'er Steuneggen was Wader jümmer eun Problem, man hale

Die Schneiderin kam ins Haus und wurde bewirtet wie eine Königin. Sie bekam an einem kleinen Tisch Kaffee und Kuchen serviert auf einem weißen Tischtuch. Die Nähmaschine war eine eigene aus dem Hause.

Als die

#### AMERIKANISCHEN SOLDATEN

hier waren, hatten welche den guten Schinken gefunden, der auf der Wurstebühne hing und schnitten nun mit einem Messer immer davor herunter.

Oma sah dies, wie ein weißer und ein schwarzer Soldat dabei waren, das hat sie ihr Leben lang nicht vergessen.

Nachher hatte das Wasser aus dem Brunnen Fettagen. Die Soldaen hatten den Schinken in den Brunnen geworfen.

#### WASSER

Regenwasser wurde im Bassin gesammelt. Man brauchte es für das Vieh und zum Waschen. Brunnenwasser war knapp. Darin saßen diese roten Wasserflöhe, heute weiß man, das ist ein Indikator für gutes Wasser, sie wurden mit einem Sehtuch ausgefiltert. Das Wasser nahm man zum Kochen.

Auf der Steinegge war Wasser immer ein Problem. Man holte sich ei-

sick nen Wüschelrutengänger, de stelle met euner Hesenreot fest, wo de nuie Sseod hen mosse. Eust wochen fuifteen Meters deupe iuthoben, dann kamen de Ringe wier heriut und de Sseod woch up acht-euen Meter verdeupet. Wenn et reget hadde, hadde heu Wader.

Ober ner Wuinen woch met tweu Emmers iutschacht, et woch nix afstützt. Wenn Vadder obends säuhn woll, wie deupe dat Lock was, sticke heu ne Zeitung an und läude se runnersegeln.

### SCHEIPER

Wenn dat Korn aferntet was, teog de Scheiper met suine Schope ober dat Land ümme de lesten Halme afteosäuken. Eune Friu kam dorup teo, dat de Scheiper an'n Ranne satt un hadde seo schrecklich grien-nen. »Watt grinnt diu den seo?« »Eck hadde mui wat teo eden metbrocht un kann'er nich anku-men. Boben up den annern Enne lieg muine Tasken.«

### STRIEPROIBEN

Homma kokte im Sommer Middag iut Strieproiben. Dat wollen de Flüchtlinge nich eden, dat was fo dat Veuh.

### KNÄPPKERUIGGE

Et woch nix wegschmieden. Wenn

nen Wüschelrutengänger, der mit einer Haselnussrute feststellte, wohin der neue Brunnen kommen musste. Erst wurden fünfzehn Meter ausgehoben, dann kamen die Ringe wieder heraus, der Brunnen wurde auf achtzehn Meter vertieft. Wenn es geregnet hatte führte er Wasser.

Über eine Winde wurde mit zwei Eimern ausgeschachtet, es wurde nichts abgestützt. Wenn Vater abends sehen wollte, wie tief das Loch war, zündete er eine Zeitung an und ließ sie heruntersegeln.

### SCHÄFER

Wenn das Korn abgeerntet war, zog der Schäfer mit einen Schafen über das Stoppelfeld um die letzten Halme abzusuchen. Eine Frau kam darauf zu, wie der Schäfer am Rande saß und schrecklich weinte. »Was weinst zu denn so?« »Ich hatte mir etwas zu essen mitgebracht und komme nich daran. Oben auf dem anderen Ende liegt meine Tasche.«

### STIELMUS

Oma kokte im Sommer Eintopf aus Rübsen. Das wollten die Flüchtlinge nicht essen, das war etwas für das Vieh.

### SPARSAMKEIT

Es wurde nichts weggeworfen.

de Marmelade oll nen gruisen Pelz kreig, woch dat herunnernomen un de Rest neo briuket. Hadde dat Middag oll nen lütken Stich, dat make nix, et woch neomol upwärmt.

#### KRIEGSHINTERLASSENSCHAFTEN

Up der Steunegge, bui Königs stond äuk eun Behelpsheim, dor wuhne achterher Nagel inne.

In der Keohweuden stand eune Funkstation, de hädden de Amis trüggeloden. In'ner Franzeosenkiuhlen hätt se jümmer schoden, Sunndagsnomdagsging dat jümmer peng, peng, peng.

De Patreonehülsen van der FLAK-Station leugen up de rechten Suiden vann Wege, dat Geschütz stand up der linken Suiden. Düsse obereifrigen Kämpfer meunen, seu können den Amerikaner neo uphäulen un hätt jümmer näu up de Autobahn schoden. Dorbui hätt seu verschiedene Höbe in Brand stecket, veuer Suldoden sind dorbui erschoden worn. Oberleutnant Müller hät neo eun paar Dage deot dor legen, keiner triue sick doran, man hadde Angest vo de Wehrwölfe.

Dat wörn iutbildte Suldoden, de sick achter de Front hädden trüggeloden un de niu näo wui-

Wenn die Marmelade schon einen grauen Pelz bekam, wurde er heruntergenommen und der Rest verbraucht. Hatte der Eintopf schon einen Stich, das machte nichts, er wurde noch einmal aufgewärmt.

#### KRIEGSHINTERLASSENSCHAFTEN

Auf der Steinegge, bei Königs, stand auch ein Behelfsheim, später wohnte Nagel darin. In der Kuhweide stand eine Funkstation, die hatten die Amerikaner zurückgelassen. In der Franzosenkuhle haben sie immer geschossen, Sonntagsnachmittags ging das immer peng, peng, peng.

Die Patronenhülsen von der FLAK-Station lagen auf der rechten Seite des Weges, das Geschütz stand auf der linken Seite. Diese übereifrigen Kämpfer meinten, sie könnten die Amerikaner noch aufhalten und haben immer noch auf die Autobahn geschossen. Dabei haben sie verschiedene Höfe in Brand gesetzt, vier Soldaten sind dabei erschossen worden. Oberleutnant Müller hat noch ein paar Tage tot da gelegen, keiner traute sich daran, man hatte Angst vor den Wehrwölfen.

Das waren ausgebildete Soldaten, die sich hinter die Front hatten zurückfallen lassen und die nun noch

der kämpften. Seu hadden sick up de Steuneggen in'n Huisern achter Streoh vostecken. De Amerikaner sochten noa den versprengten Suldoden, schoden up de Huiser un staken met dem Seitengewehr in dat Heu un Streoh

Man segg, dat eune V 1 bei Thiesmeier in Steinbrünndorf in'ner Keohweuden runnerkumen wör.

**BEVOR DE AMERIKANER KAMM,** soll de hiesige **Volkssturm** Panzersperren inrichten. Iut Vugelsangs Steunkiuhlen sollen gräode Steune up'n Ackerwagen laadt un twas ober de Stroden stellt wern. Albrecht Göhner kamm in suine Fuiwehruniform un weigere sick met anteopacken. »Herr Göhner, warum wollen sie das denn nicht?« »Meine Frau will's nicht haben.«

Iut'er Woissen werch van Fritz un Frieda vertellt. Fritz was up de Bühnen un schmeit Kaff fo de Peer herunner. Frieda räup up de Deel: »Pickert is ferdich.« Fritz fällt dör de Liuken. Heu hadde verstohn »Fliegeralarm« und sick verjaget.

#### **EWALD SCHRÖTER**

iut Ostpreußen was ols 16-jährigen intogen worn un in Frankreich in Kriegsgefangenschaft kumen. Willi Obernolte hätt ühn unner suine

weiter kämpften. Sie hatten sich auf der Steinegge in den Häusern hinter dem Stroh versteckt. Die Amerikaner suchten nach den versprengten Soldaten, schossen auf die Häuser und stachen mit dem Seitengewehr in das Heu und Stroh.

Man sagt, dass eine V 1 bei Thiesmeier in Streinbrünndorf in der Kuhweide heruntergegangen sei.

**BEVOR DER AMERIKANER KAM,** sollte der hiesige **Volkssturm** Panzersperren errichten. Aus Vugelsangs Steinbruch sollten große Steine auf Ackerwagen geladen und quer über die Straße gestellt werden. Albrecht Göhner kam in seiner Feuerwehruniform und weigerte sich mit anzufassen. »Herr Göhner, warum wollen sie das denn nicht?« »Meine Frau will's nicht haben.«

Aus Wüsten wird von Fritz und Frieda erzählt. Fritz war auf dem Dachboden und warf Raufutter (Häcksel) für die Pferde ab. Frieda rief auf die Deele: »Pickert ist fertig.« Fritz fiel durch die Luke. Er hatte »Fliegeralarm« verstanden und sich erschrocken.

#### **EWALD SCHRÖTER**

aus Ostpreußen war als 16-jähriger eingezogen worden und in Frankreich in Kriegsgefangenschaft geraten. Willi Obernolte nahm sich sei-

Fittke nohmen un hale ühn met no Hius.

Ewald wuhne lange Tuid up de Steuneggen. Heu hadde sick unglücklich in eun evangelisches Luid verliebt, teo de Tuid was et nich möglich, teohäupe teo kumen. Ümme van vorne anteofangen, ging heu noa Reutlingen un fruigge dor. Suine eusten Tochter kreig den Namen suiner eusten Liebe.

### KATHOLIKEN

Vo denn Kruige wörn in Exter veuer Katholiken, noahers wörn't 400. De Exteraner seuheden darin wat negatives. In de Scheolen wör eune katholske Famulien unnerbrocht, Pastor un Vereunsvo-sitzender hätt dorgiegen schriftlich protestiert.

In'n Breoke wuhne eune Familie Patzek, de wörn eunfach anners. Os de Papst (Pius XXIII) storben was, wöchen se iuträouben: »Der Papst ist tot, der Papst ist tot, alle Katholiken sind in Not.« Düsse Unort quittierten Patzeks mit: »Woher sie das wohl haben?«

De Spruch güng neo fudder: »Sie können sich aber freuen, dann balde gibt's nen neuen.«

De Flüchtlinge, de in't Dorp käumen, froien sick ober eun lütchen Stückchen Land, wo seu eun paar

ner an und bot ihm ein Zuhause an.

Ewald wohnte lange auf der Stein-egge, er hatte eine unglückliche Liebe, das Mädchen war evangelisch, damals ein unüberwindliches Hindernis.

Um neu zu beginnen, zog er nach Reutlingen und heiratete dort. Seine erste Tochter nannte er nach seiner ersten Liebe.

### KATHOLIKEN

Vor dem Krieg waren in Exter vier Katholiken, nachher waren es 400. Die Exteraner sahen darin etwas negatives. Im Schulgebäude war eine katholische Famii untergebracht. Pastor und Vereinsvorsitzender (CVJM) haben dagegen schriftlich protestiert.

Im Bruch wohnte eine Familie Patzeck, die waren einfach anders. Als der Papst (Pius XXIII) gestorben war, wurden sie gehänselt: »Der Papst ist tot, der Papst ist tot, alle Katholiken sind in Not.« Diese Unart quittierten Patzeks mit: »Woher sie das wohl haben?«

Der Spruch güng noch weiter: »Sie können sich aber freuen, denn balde gibt's nen neuen.«

Die Flüchtlinge, die ins Dorf kamen, freuten sich über ein kleines Stückchen Land, wo sie ein paar



Kartuffeln un Gemüse anbiuen könnt. Meust hadden seu olles viel teo dicht plant un kunnen weunig ernten.

Wo vandage de »Marktplatz« van Lüfelsmeier es, stonden tweu Baracken.

Wie ollet, hätt äuk düsse Tuid tweu Suiden, teon eunen gräude Näot, teon annern hätt wui teohäupe rücken müden un Toleranz leährt.

### KRIEGSVERSEHRTE

Wo jümmer sick de Kerls noa den Kruige dräupen, seu küern ober den Kruig un wat Adolf maket hädde. Heu hätt de Autobahn biut un Arbeitsplätze schafft. Eun Mann, de nur näu eun Beun un eunen stuiben Arm hadde, schläug met suinem Stocke längs up den Thresen un räup helle: »Und das habe ich von Herrn Schüttelhuber!«<sup>4</sup>

De Lehrer Lessmann hadde mehrere Schussverletzungen afkriegen un eun stuibet Beun. Äok Pastor Gröne was gehbehindert, heu woll den Lehrer beseuken. De Friu heuer dat typische tok – tok, un räup int Treppenhuis: »Schuhe

Kartoffeln und Gemüse anbauen konnten. Meistens hatten sie alles viel zu eng gepflanzt und ernteten nur wenig.

Wo heute der »Marktplatz« von Lüfelsmeier ist, standen zwei Baracken.<sup>3</sup>

Wie alles, hat auch diese Zeit zwei Seiten, zum einen große Not, zum anderen mussten wir zusammen rücken und Toleranz lernen.

### KRIEGSVERSEHRTE

Wo immer sich die Männer nach dem Kriege trafen, sie sprachen über den Krieg und was Adolf gemacht hatte. Er hat die Autobahn gebaut und Arbeitsplätze geschaffen. Ein Mann, der nur noch ein Bein und einen steifen Arm hatte, schlug mit seinem Stock längs auf den Thresen und rief laut: »Und das habe ich von Herrn Schüttelhuber!«

Der Lehrer Lessmann hatte mehrere Schussverletzungen abbekommen und ein steifes Bein. Auch Pastor Gröne war gehbehindert, er wollte den Lehrer besuchen. Dessen Frau hörte das typische Ganggeräusch und rief in das Treppen-

---

<sup>3</sup> In der Straße »Im Königsfeld«

<sup>4</sup> Verballhornung des Namens Schicklgruber, mit dem Adolf Hitler seiner unübersichtlichen Familienherkunft wegen im Volk häufig bezeichnet wurde; sein Vater war ein geborener Schicklgruber und soll den Namen Hitler erst später angenommen haben.

aus!« Gröne teog sick de Scheoh iut un kamm mühevoll boben an. Friu Lessmann entschullige sick: »Sie doch nicht, Herr Pastor.« Gröne: »Befehl ist Befehl.«

Fisker Willi, was geistig behindert un lebte bui Reckfuß up'n Hobe. Heu was Lessmanns Prügelknabe.

### ENGELSSPRUNG

Bui euner Beerdigung was es so hadde ann regen, dat olles schmeach was. De Pastor kamm int Rutsken un sprang up de annern Suide, damet heu nich in dat Lock fäll. Bui de nächsten Beerdigung sägten de Triuernden: »Herr Pastor, wenn Sie noch einmal den Engelssprung über das Grab machen möchten.«

haus: »Schuhe aus!« Gröne zog sich die Schuhe aus und kam mühevoll oben an. Frau Lessmann entschuldigte sich: »Sie doch nicht, Herr Pastor.« Gröne: »Befehl ist Befehl.«

Willi Fischer war geistig behindert und lebte bei Reckefuß auf dem Hof, er war Lessmanns Prügelknabe.

### ENGELSSPRUNG

Bei einer Beerdigung regnete es so sehr, dass alles schmierig wurde. Der Pastor kam ins Rutschen und sprang auf die andere Seite, damit er nicht in das Loch fiel. Bei der nächsten Beerdigung baten die Trauernden: »Herr Pastor, wenn Sie noch einmal den Engelssprung über das Grab machen möchten.«

### ZUM ABSCHLUSS

Äok wenn de Exteraner ühr Dorp nich voloden hätt, kamm de Veränderung direkt int Hius. Et was iuse Schade nich, nui teo lehern.

Auch wenn die Exteraner ihr Dorf nicht verlassen haben, kam die Veränderung direkt ins Haus. Es war nicht von Schaden, Neues zu lernen.

Übertragung Annegret Arnhölter

# INHALTSÜBERSICHT

## WAT VORIUT TEO SCHICKEN ES – VORWORT

### ERNTETUID – ERNTEZEIT

Iutwassen Weer – Wetter zum Auswachsen	2
Infoihern – Einfahren	2
Tabu – Tabu	3
De eusten maschinellen Verbederung – Die erste maschinelle Verbesserung	3
Unfälle up'n Feile – Unfälle auf dem Feld	5
Unkriut – Unkraut	5
Erntehahn – Erntehahn	6
Eden up'n Feile – Essen auf dem Felde	6
Katuffelernte – Kartoffelernte	7
Dat Dasken inn Winder – Das Dreschen im Winter	8
Unfälle buin Dasken – Unfälle beim Dreschen	9
Minske un Veuh – Mensch und Tier	10
Maihedesker – Mähdrescher	10
Heuernte – Heuernte	11
Erntefest – Erntefest	12
Reiterfest – Reiterfest	13
Entwicklung – Entwicklung	14

### SCHLACHN'N HUISE – HAUSSCHLACHTUNG

Voifroide – Vorfreude	14
Bullenschlach'n – Bullenschlachten	14
Schroier Herm, de Schlächter – Hermann Schröder, der Schlachter	15
Wösten – Wursten	16
Hygiene – Hygiene	18
De lüttgen Deule – Die Kleinteile	19
Veuhhändlers – Viehhändler	19
Schwachtschlachn – Schwarzschlachten	21
Trichinenschau – Trichinenschau	21
De Filla – Der Abdecker	22
Keohschlachn – Kuhschlachten	22
Olldagsmiddag – Alltagseintopf	23

Krankenkost – Krankenkost	23
Früher un vandage – Früher und heute	23

### NACHKRIEGSZEIT IM DORF

Ober de Verstännigung – Über die Verständigung	24
Hunger – Hunger	24
Eun Dack fo eune Nacht – Ein Dach für eine Nacht	25
Schwachthannel – Schwarzhandel	25
Valäuf – Freigestellt	26
Trichinenschau – Trichinenschau	26
Unner Vodacht – Unter Verdacht	27
Handwerker in'n Hiuse – Handwerker auf Hausbesuch	27
Amerikanische Suldoden – Amerikanische Soldaten	28
Wader – Wasser	28
Scheiper – Schäfer	29
Strieproiben – Stielmus	29
Knäppkeruigge – Sparsamkeit	29
Kriegshinterlassenschaften – Kriegshinterlassenschaften	30
Bevor de Amerikaner kamm ... – Bevor der Amerikaner kam ...	31
Ewald Schröter – Ewald Schröter	31
Katholiken – Katholiken	32
Kriegsversehrte – Kriegsversehrte	33
Engelssprung – Engelssprung	34